

Lea Gessler¹

Izhak Akerman



Izhak Akerman, 2019

Ich möchte Ihnen Izhak Akerman vorstellen.² Izhak wurde 1927 in Danzig geboren. Er hatte zwei ältere Geschwister, die sich zionistisch engagierten und früh nach Palästina ausreisten. Auch das Leben der Familie Akerman im Freistaat Danzig veränderte sich, als die Verbreitung des Nationalsozialismus immer mehr zunahm. Izhak besuchte dort fünf Jahre lang eine Volksschule, wo er auch Hebräisch lernen konnte. Doch aufgrund von stärker werdendem Juden Hass und Ausschreitungen gegenüber ihm und anderen Menschen jüdischer Herkunft oder jüdischen Glaubens zog die Familie um nach Gdingen/Polen, sodass Izhak trotzdem die Schule in Danzig beenden konnte. Da Izhaks Vater die polnische Staatsangehörigkeit hatte, durfte die Familie nach Polen einreisen. Doch auch dort erlebten sie Ablehnung als Deutsche, sowie als Juden. Kurz darauf begann der Krieg, und alle polnischen Bewohner wurden vertrieben. Es war eine Zeit, in der, wie Izhak erzählt, »die Polen gesagt haben: Was beklagt ihr euch denn? Euch schlägt man, man nimmt euch zur

Zwangsarbeit. Aber uns rottet man aus«³, denn die polnische Oberschicht wurde zu dem Zeitpunkt systematisch ausgerottet. Die Familie Akerman konnte zeitweise in Radom bei Verwandten Unterschlupf finden. Als Izhak 13 Jahre alt war, musste die Familie ins Ghetto in Radom ziehen. Dort stand ihnen ein kleines Haus mit Garten zur Verfügung, wo sich Izhak erst sehr wohl fühlte. Er sollte hier seinen Unterricht zur Vorbereitung auf die Bar Mitzwa erhalten.⁴

Nach einem Jahr, als es dunkler wurde, fanden erste Deportationen statt. »Dann sind sie reingekommen. Und es hat geheißen: Alles raus! Die Frauen hier und Männer da und im Laufschrift. Und da – war meine Mutter irgendwie verschwunden«⁵, berichtet Izhak. Niemand wusste, wo die Menschen hingebracht wurden. Gerüchte von KZs wurden abgetan. Nur wenige Tage später wurde Izhaks Vater erschossen.

Von seiner Familie blieben vier Menschen. Mit seinen Cousins wurde er in ein Arbeitslager gebracht. Als das Lager dann von KZ-Aufsehern übernommen wurde, erlebten sie eine grausame Entwürdigung. Sie mussten Häftlingskleidung tragen und Schuhe mit Holzsohlen, zur zusätzlichen Schikane. Daraufhin mussten Izhak und seine Cousins einen längeren Fußmarsch zurücklegen, der etwa vier Tage dauerte und circa 100 km umfasste. Sie fanden sich auf der Rampe von Auschwitz-Birkenau wieder. Izhak war zu diesem Zeitpunkt circa 14 Jahre alt. »Wir kamen nach Birkenau auf die Rampe, die ja heute schon jeder kennt. Und da haben wir plötzlich gesehen – ein Inferno. Wir haben rübergeguckt über den Stacheldraht. Die Leute, die waren so halb wie Geister.«⁶ Eine große Un-

1 Lea Gessler ist Studentin der Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Freiburg.

2 Die Autorin hat Izhak Akerman bei einem Besuch in Israel kennengelernt. Er lebt nicht weit von ihrer ehemaligen Arbeitsstelle in Haifa, Israel entfernt. Der Verein »KZ Gedenkstätte Vaihingen/Enz« nahm Kontakt zu ihm auf, als deutlich wurde, dass er einer der Überlebenden dieses KZs und Arbeitslagers ist. Die Gedenkstätte liegt in der Nähe ihres Geburtsorts.

Vgl. hierzu: KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz. Geschichte des Lagers. Stuttgart online verfügbar: <https://www.gedenkstaette-vaihingen.de/geschichte-des-lagers/> [Stand: 06.09.2019].

3 Akerman-Interview vom 5. September 2009 – unveröffentlichtes Transkript, S. 6.

4 Vgl. ebd., S.1–6.

5 Ebd., S. 7.

6 Ebd., S. 9.

gewissheit über das, was nun passieren wird, begleitete sie. Izhak hielt sich an seine beiden Cousins, die gemeinsam nach einer Selektion wieder in einen Waggon gebracht wurden, welcher sie in ein Lager in Vaihingen brachte. Hier mussten sie im nahegelegenen Steinbruch schwer schuften. Täglich mussten Schutt und Steine weggebracht, ein- und ausgeladen werden. Zusätzlich, um die Arbeit zu erschweren, musste jeder Arbeitende einen möglichst großen Stein vom Steinbruch zum Lager tragen. Anschließend wurde Izhak zur KZ-Außenstelle Unterriexingen getrieben, um dort noch viel schwerer zu schuften. Täglich wurden sie zu unterschiedlichen, vom Krieg beschädigten Orten gebracht. Hier mussten sie beispielweise Zugschienen oder Wege nach einem Bombenangriff wieder zuschütten. Diese Arbeit war noch viel schwerer. Er kam, als auch dieses Arbeitslager geschlossen wurde, zurück nach Vaihingen, wo er seine Cousins wiedersah. Doch war jedes menschliche Gefühl der Freude oder Freundschaft abgestumpft worden in den Lebensverhältnissen der Arbeitslager. Vaihingen war zum Krankenlager geworden. Es war nun überfüllt. Izhak bekam Diarrhöe, was für alle die darauffolgende Fahrt nach Dachau erschwerte. In den Viehwaggons war dem nicht zu entgehen.

In Dachau angekommen, verlor Izhak erst seine Orientierung, als ihn aus Vitaminmangel sein Augenlicht verließ. Er wurde wegen seiner Erkrankung auch hier im ebenfalls überfüllten Krankentrakt untergebracht. Als er aufwachte, bemerkte er, dass die scheinbar erkrankten Menschen neben ihm schon tot waren. Nach einem Tag in Dachau kam auch sein Augenlicht zurück. Als zum Appell gerufen wurde, wurde Izhak von

einem Mann aus Jugoslawien gestützt, was ihm das Leben rettete.

Dann kam die Befreiung Dachaus durch die Amerikaner. Trotz seiner Schwäche und der Erkrankung überlebte er sogar das erst zu fettige Essen, das sie dann bekamen. Izhak wurde in ein Spital nach dem anderen gebracht, um dort gesund gepflegt zu werden. Es wurde eine doppel-seitige Lungentuberkulose festgestellt. Nach 1½ Jahren in insgesamt fünf Sanatorien/Spitälern wurde er für gesund erklärt und entlassen. Also ging er nach Stuttgart zu seinem Cousin, um dort eine Ausbildung zu beginnen. Doch mit den anderen Mitarbeitenden, die teilweise von der Front zurückgekommen waren, wurde die Zusammenarbeit schwierig, sagte Izhak.

Er entschied sich, ebenfalls wie seine älteren Geschwister nach Palästina zu gehen und schloss sich einer Organisation an. Diese wollte Flüchtlingen dazu verhelfen, illegal nach Palästina einzureisen. Von München aus wurden er und weitere Menschen nach Marseille gebracht. Mit weiteren 4 500 Menschen wurde der Mississippi-Liner, welcher viel später *Exodus* genannt wurde, umgebaut, da all diese Menschen nach Palästina einreisen wollten. Das Schiff war jedoch nur für 400 Personen ausgestattet.⁷ Als alles bereit war, um loszufahren, wurde dies von den Engländern ausdrücklich verboten. Sie wollten das Schiff aufhalten, doch der Kapitän führte es trotzdem aus dem Hafen und aufs Meer. Auf die Anweisung »Wir wissen was ihr vorhabt! Und wir werden das nicht zulassen!«⁸ wurde mit »Ihr könnt machen, was ihr wollt, wir machen weiter«⁹ geantwortet. Als sie schon nah an der Küste, nah an Ägypten

7 Vgl. ebd. S.1–18.

8 Akerman-Interview vom 18. Februar 2010 – unveröffentlichtes Transkript, S. 4.

9 Ebd.

Die *Exodus* mit 4.515 jüdischen Flüchtlingen
an Bord bei ihrer Ankunft
im Hafen von Haifa, 20. Juli 1947



waren, wurde auf das Schiff geschossen. »Sie haben geschossen, und wir haben mit Konservendbüchsen geworfen.«¹⁰ Rohre platzten, das Schiff kenterte und wurde von den Engländern übernommen. Drei Menschen kamen auf dem Exodus ums Leben, zwei Emigranten und der Steueremann. Nicht nur jüdische Menschen, sondern zum Beispiel auch ein Priester christlichen Glaubens, waren auf dem Schiff. Das Schiff wurde in den Hafen von Haifa gebracht, und dort wurden schließlich alle potenziellen Einwandernden mit Gewalt vom Schiff geholt. Sie wurden nun auf die drei, ehemals für Kriegsgefangene verwendete Schiffe verteilt und zurück nach Frankreich gebracht. Dort sollten alle an Land gehen, es wurde sogar das französische Asylrecht versprochen. Als kaum einer ausstieg, ging die Reise weiter nach Gibraltar. Auf die Aufforderung hin, dort auszusteigen, sangen die Menschen auf den Schiffen die *haTikwa*, die spätere jüdische Nationalhymne. Trotz der Versorgung mit Essen wurde die Situation beschwerlicher, einige der Geflüchteten wurden seekrank.

Als nächstes wurde der Hafen in Hamburg angesteuert. »Dort angekommen,« erzählt Izhak, »und da haben sie große Lautsprecher mit Musik angemacht. Und sie haben uns, wir wollten ja nicht

raus, wir wollten nicht zurück nach Deutschland, mit Knüppeln rausgetrieben.«¹¹ Auch gewehrt haben sie sich, doch die eisernen Stöcke der Engländer machten auch nicht vor Kopf und Schädeln halt. Daraufhin wurden sie in ein ehemaliges KZ gebracht und aufgefordert, sich zu registrieren. Dies verweigerten sie ebenfalls und waren so erst wieder eingesperrt. Von dort wurden sie dann in eine ehemalige Kaserne gebracht. Diese war offen, sie konnten gehen oder bleiben, zudem wurden sie gut versorgt und gepflegt. Izhak erzählt: »Es war damals eine Riesenempörung [...], dass die Engländer sich erlaubt haben, die Juden, die aus dem KZ befreit wurden [...] wieder hinter Gittern und Stacheldraht gebracht zu haben.«¹²

Nach einem Jahr fuhr Izhak mit anderen aus dem Lager wieder nach Marseille, wo sie im selben Lager von derselben Flüchtlings-Organisation empfangen wurden. Izhak war nun 20 Jahre alt. Bald darauf kam der Beschluss der UNO, den jüdischen Staat anzuerkennen und zu gründen. In Israel wurde Izhak, wie viele andere, zum Fahrer eines Autobusses ausgebildet, um so seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Aufgrund eines Tuberkuloserückfalls leistete er keinen Militärdienst. Er heiratete und gründete eine Familie, bekam eine Tochter und zwei Enkelinnen.¹³

Zehn Jahre nach diesem Interview erzählt Izhak: »Lange Zeit wollte uns Überlebenden niemand zuhören.«¹⁴ Die Bereitschaft zuzuhören fehlte ebenfalls von Seiten der israelischen Gesellschaft. Obwohl er sich nicht speziell berufen fühlt zu erzählen, war und ist er jederzeit bereit, dies zu tun und seine Geschichte und Erlebnisse mitzuteilen.¹⁵

¹⁰ Ebd., S. 4.

¹¹ Ebd. S. 6.

¹² Ebd. S. 8.

¹³ Vgl. Ebd. S. 1–12.

¹⁴ Pross, Steffen (2019): Izhak Akerman: Die Täter sind nicht mehr da, ich bin es noch, in: Ludwigsburger Kreiszeitung, online verfügbar unter: https://www.lkz.de/lokales/landkreis-ludwigsburg_artikel,-izhak-akerman-die-taeter-sind-nicht-mehr-da-ich-bin-es-noch-arid,548623.html [Zugriff: 23.09.2019].

¹⁵ Vgl. Ebd.